



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die französische Ausstellung in Moskau

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

zu denen wir auch das Buchdrama rechnen, gewaltsam hingedrängt. Bis aber solche Talente, die in der Bühne mehr erblicken als eine Unterhaltungsstätte, heranreifen, können unsre Theaterleiter vieles nachholen, sei es aus der deutschen Bühnenlitteratur seit Goethe und Schiller, die natürlich ihre bleibende Stätte behalten, oder aus der fremdländischen, gewiß auch der französischen, deren ältere Erzeugnisse, wir nennen nur Augier, an sittlichem Ernst weit über dem Niveau der modernen Ehebruchskomödien stehen. Insbesondere wird den weniger an Rücksichten des Gewinnes gebundenen Hofbühnen in dieser Richtung eine hervorragende Rolle und Verantwortung zufallen. Wenn diese freilich, wie es geschieht, zu den fadeften Machwerken der neuen, sogenannten Lustspiel-
litteratur hinuntersteigen, da wird man sich nicht wundern dürfen, wenn sich auf den minder unabhängigen Bühnen die fragwürdigsten Werke breit machen. Die Hauptaufgabe der hervorragenden Bühnen aber wird die Erziehung des Publikums sein. Das Theater muß sich seiner geistigen und sittlichen Bedeutung wieder bewußt werden. Noch ist die Möglichkeit, dieses Ziel zu erreichen, nicht verschlossen. Hoffen wir, daß das Theater alles Ernstes sein Streben dahin richtet.

Dresden

Leonhard Eier



Die französische Ausstellung in Moskau



n Moskau ist am 11. Mai die französische Ausstellung mit einer Feierlichkeit eröffnet worden, der man in Deutschland bisher nicht die gebührende Aufmerksamkeit zugewandt hat, die aber von weit größerer Tragweite ist, als es auf den ersten Blick scheint. Auf Bitten der französischen Direktoren der Ausstellung wurde der Eröffnung eine religiöse Kundgebung vorausgeschickt, die um so auffallender ist, als sie einen scharf betonten rituell griechischen Charakter trug. Nicht nur sind die Ausstellungsräume mit Weihwasser besprengt worden, man hat sogar das berühmte wunderthätige Bild der Mutter Gottes von Zwerski in die Ausstellung getragen und in einem im Mittelpunkte der Räume gelegenen Pavillon der Verehrung der rechtgläubigen russischen Bevölkerung und der französischen Gäste, die hier doch gewissermaßen die Wirte waren, freigegeben. Vor diesem Bilde hielt dann der Bischof von Dmitrow, Wissarion, unter Beistand des Archimandriten Nikifor, des Abtes Athanasius und von acht Protokollarien sowie des Sängerklosters vom Tschudowkloster, die in

vollem Ornat erschienen waren, die Weihrede. Die Rede selbst begnügte sich mit allgemeinen Betrachtungen über das Verhältnis von Mensch und Natur, ging dann zu dem Gedanken über, daß alle menschliche Kunst und Arbeit des göttlichen Segens bedürfe, um zu gedeihen, und schloß mit folgenden Worten: „Wir hoffen, daß die Veranstalter dieser Ausstellung durchdrungen sind von diesen Gedanken und von Demut gegen Gott, denn sie haben sich entschlossen, den Segen des Herrn durch uns zu erbitten, die wir Diener der rechtgläubigen Kirche sind. So soll jeder Christ handeln. Alles, was er thut, soll er zur Ehre Gottes thun, ihm für alles danken und seinen Segen zu allem erbitten. Und so soll denn der Segen Gottes auf der hier eröffneten Ausstellung ruhen, durch seinen Segen soll das hohe Ziel der Ausstellung erreicht werden — zwei Nationen einander nahe zu bringen auf dem Gebiete von Handel und Gewerbe und dadurch die freundschaftlichen und friedlichen Beziehungen zwischen ihnen zu kräftigen.“

Diese Äußerungen sind weniger harmlos, als sie vielleicht scheinen. Sie sind ein wesentliches Glied in der immer stärker geknüpften Kette russisch-französischer Freundschaft. Sie geben dieser Freundschaft in den Augen des russischen Volkes die religiöse Bekräftigung und Billigung und müssen als das Gegenstück zu einer andern Kundgebung betrachtet werden, die zu Anfang unsers Jahrhunderts, im Jahre 1806, von der obersten geistlichen Behörde Rußlands ausging. Damals wurden die Franzosen als Fremdgläubige und Ungläubige verflucht und als Freunde der Juden, die eben zu einem großen Sanhedrin in Paris versammelt waren, dem Haß des Volkes preisgegeben. 1812 flammte dieser Haß zum zweitenmale auf, und dieselben Töne sind 1853 und 1854 angeschlagen worden. Die „gottlosen Franzosen“ von damals sind jetzt durch den Segen des Bischofs in dem heiligen Moskau, das durch ihre Schuld in Flammen aufgegangen war, entsühnt worden. Die Mutter Gottes von Zwerski hat ihren Segen dazu gegeben, und Frankreich selbst ist nach Moskau gekommen, um Verzeihung und Segen zu erbitten. Alle diese Dinge sind nicht gering anzuschlagen; schon die Bedeutung, die in der gesamten russischen Presse diesen Eröffnungsfeierlichkeiten beigelegt wird, sollte zur richtigen Wertschätzung führen. Die Nowoje Wremja erläutert das überall in den Ausstellungsräumen angebrachte R F (République Française) als: Russie Franco, und die Franzosen werden gewiß nicht dagegen protestiren. Hand in Hand damit aber gehen bössartige Angriffe gegen Deutschland und die Deutschen in Rußland. Man möge, so führt der Swet aus, doch endlich die Franzosen an die Stelle der Deutschen setzen. Der nach Rußland einwandernde Franzose kehre nach Frankreich zurück, wenn er reich geworden sei, oder aber er werde schon in der zweiten Generation russisch. „Dagegen führt jeder Deutsche, der hier einwandert, eine ganze Plejade anderer Deutschen mit sich, die sich durch jüdische Fruchtbarkeit aus-

zeichnen und durch die Fähigkeit, unzählige deutsch=bleibende Deutsche auf dem Ort zu erzeugen, auf dem sie Fuß fassen.“ Das klingt nicht eben freundlich, und der Hinweis auf die jetzt besonders verhassten Juden ist nicht ohne bössartige Berechnung angebracht.

Wir verweisen in diesem Zusammenhang auf einen vor wenigen Tagen erschienenen Artikel der *Nowoje Wremja* über die angeblichen Handelsvertragsverhandlungen zwischen Deutschland und Rußland. Die *Nowoje Wremja* weiß ebenso gut wie wir, daß jene Verhandlungen nur in der Einbildung ihrer Erfinder vorhanden sind, und daß sie für Rußland nur zu haben sind, wenn es sich darum bemüht. Es liegt aber im Interesse des Blattes, diese offenkundigen Dinge zu verkehren, um seinerseits zu erklären, daß es von Deutschland nichts wissen wolle. Nicht Deutschland, sondern Frankreich sei der natürliche Handelsfreund Rußlands, „Frankreich, mit dem wir auch aus andern Gründen vorziehen, einen Handelsvertrag zu schließen.“ Daran zweifeln wir umso weniger, als das Blatt keinen Tag vorübergehen läßt, ohne die französische Freundschaft zu feiern. Die angeblich bevorstehende Ernennung des Generals Boisdeffre zum französischen Botschafter in Petersburg wird in diesem Sinn als eine ganz besondere Aufmerksamkeit gepriesen und die „Affaire Rothschild“ eben dahin ausgebeutet. Ganz Frankreich sei entrüstet über das Verhalten Rothschilds, und die öffentliche Meinung so entschieden, daß sich eine Rußland feindselige Äußerung in Frankreich überhaupt nicht hervorwagen dürfe. In der geographischen Gesellschaft zu Toulouse z. B. sei der Sibirienreisende Rabot, als er Ungünstiges über die Verhältnisse in Sibirien vorbrachte, durch lautes *Vive la Russie!* zum Schweigen genötigt worden, und solcher Zeugnisse gebe es zahllose. „Die ungeheure Mehrheit des französischen Volkes sympathisirt mit unserm Vaterlande, und jeder Schritt der Regierung, der beweist, daß sie diese Stimmung teilt, wird von jener Mehrheit und natürlich auch von der gesamten russischen Gesellschaft mit aufrichtigem Beifall begrüßt werden.“ Wenn dieser *Avis au lecteur* nicht genügen sollte, so wird es an weitem nicht fehlen. Wir glauben aber nicht, daß die Herren Freycinet und Ribot noch der Ermunterung bedürfen, sie werden ihre „Pflicht“ ohne sie thun. Dazu kommt soeben die Nachricht, daß beiden Herren, Ribot wie Freycinet, der *Alexander=Neufski=Orden* vom Zaren verliehen worden ist. Gewiß *pour cause*, ganz ebenso wie der *Andreasorden* dem Herrn Carnot. Wenn, wie bekannt ist, am 1. Juli die große Vereinigung der russischen Ostseeflotte mit einem Teil der französischen Flotte vor Kronstadt stattfindet, werden weitere Zeichen der russisch=französischen Verbrüderung der Welt zu Gemüte geführt werden.

Wir wollen jedoch nicht verhehlen, daß, wo die heikle Frage wirtschaftlicher Interessen auftaucht, die russisch=französische *entente cordiale* brüchig wird. Das Scheitern der dreiprozentigen russischen Anleihe ist dafür ein bedeutsames Zeichen. Der kleine Rentier in Frankreich will keine russischen

Werte mehr kaufen — das ist weit mehr als die aufgebauschte Judenfrage der Grund, weshalb sich die Rothschilds im letzten Augenblick zurückgezogen haben. Auch in Moskau ist nach dem ersten Freudenrausch eine Ernüchterung eingetreten, da man sieht, wie sehr es die französischen Aussteller auf das Geldmachen in brutalster Form abgesehen haben. Man sucht zwar, um die Franzosen zu entlasten, nach einem Sündenbock und hat ihn glücklich in den russischen Juden gefunden, die als Vermittler und Mitunternehmer den Profit mit Frankreich teilen wollen; auch wird jetzt weiblich geschimpft. Aber was hat das alles zu sagen? Es ist eine kleine Abkühlung, die nicht vorhalten wird. Es bleibt beim Alten: Vive la France, vive la Russie!



Maßgebliches und Unmaßgebliches

Die Schönheiten des Patriotismus. Zum Troste für unzufriedne Deutsche geben wir mit Kürzungen einen Artikel wieder, den Octave Mirbeau unter dieser Überschrift in Nr. 138 des Figaro veröffentlicht.

Herr Nemy de Gourmont ist ein Schriftsteller von schönem Talent und einer der tiefsten Geister, die ich kenne. Da er weder reich ist, noch es versteht, die Schriftstellerei auf gewinnbringende Weise zu betreiben, so hat er eine Stelle an der Nationalbibliothek angenommen. Er hatte sie nicht irgend welcher Protektion zu verdanken, sondern war, was im Getriebe unsers Verwaltungsmechanismus ein äußerst seltner Ausnahmefall ist, wirklich der rechte Mann dafür. Seine Mußestunden benutzte er dazu, einige sehr schöne Bücher zu schreiben und am *Mercur de France* mitzuarbeiten. Man hätte denken sollen, daß dieser Mann, der, sein Leben zwischen Pflichterfüllung, gelehrten Studien und unpopulären Gedankenschöpfungen teilend, ein ganz klösterliches Dasein führte, niemandem im Wege war, niemandem seinen gestohlenen litterarischen Ruhm streitig machte, vor allen Stürmen des öffentlichen Lebens hätte geschützt sein müssen. Aber es kam anders.

Vor kurzem ist ein Bibliothekar in der Provinz, dessen knapper Gehalt zur Ernährung seiner sechs Kinder nicht hinreichte, vor die Wahl gestellt worden, ob er auf seine Bibliothekarstelle oder auf seine journalistische Nebenbeschäftigung verzichten wolle. Herr von Gourmont erging es noch schlimmer und dümmmer. Die Presse ist bei uns frei, unter der Bedingung, daß sie ihrem Amte als Volksverdummerin (*son rôle d'abrutissement public*) treu bleibt. Man verzeiht jeden Sprachschneizer, wenn der Schriftsteller es nur so macht, wie die Tingeltangel-sängerinnen, die immer mit einem patriotischen Couplet schließen. Jede Obscönität in Wort, Bild und Handlung ist gestattet, wenn nur dabei die Trikolore geschwenkt wird. Man darf stehlen, morden, verleumden, Verrat üben, ein wirklicher Zuchthäusler sein, das alles thut dem guten Rufe keinen Eintrag, wenn man nur Frauen beschimpft, die aus Deutschland kommen, alle Ereignisse des wirklichen Genies be-